Umbau Restaurant "Zur Kantorei" am Neumarkt in Zürich : 1967, Architekt Wolfgang Behles BSA, Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 3: **Altstadtschutz - Denkmalpflege**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-42885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

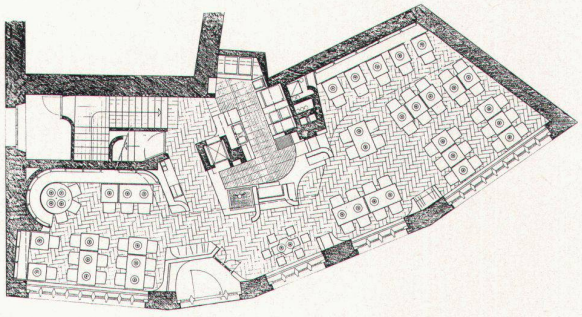
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Umbau Restaurant «Zur Kantorei» am Neumarkt in Zürich

1967. Architekt: Wolfgang Behles BSA, Zürich

Was macht ein Restaurant zur «Beiz», zum Ort des Verweilens und des geselligen Treffens? Was gibt jenes Behaglichkeitsgefühl «auf Zeit», das gleichermaßen, je nach Lust und Laune, das Zuhause wie das Aus-dem-Hause, das Vertraute wie das Fremde zu vermitteln vermag?
Sucht man, vor die Aufgabe gestellt, ein Restaurant mit diesem Anspruch neu zu schaffen, nach gestalterisch umsetzbaren Argumenten, so erkennt man bald, daß die Verschiedenheit der Empfindungen auf die Regellosigkeit hindeutet, in der menschliches Leben, innerhalb einer weiten Spanne polarer Werte, gedeiht; schlägt doch das Behaglichkeitsbarometer in gar verschiedenen Bereichen zwischen «Schön» und «Häßlich» der formalästhetischen Skala positiv aus. Es entziehen sich selbst die «berechenbarsten» unter den Behaglichkeitsfaktoren, wie Empfindungen der Schall- und Geruchsintensität, einer einheitlichen Bewertung. Findet man nicht zuweilen im lärmigsten Durcheinander eines alten Bahnhofbuffets am ehesten jene befreiende Einsamkeit mitten unter Menschen?
Hieße dies nun: gänzlich freies Spiel für die Gestaltung, mit der Erfolgswahrscheinlichkeit einer Lotterie?
Bauen beziehungsweise Umbauen in einer gewachsenen Altstadt, dazu erst noch an dominierender Lage in einer der besterhaltenen Straßen, erleichtert die Wahl der Qualitätsargumente. Eine gebieterische Größe schaltet sich ein: die Bestandenheit des Milieus, die das Neue nur dann wirklich assimiliert, wenn es seine Vitalität mit genügendem Takt zur Schau stellt.
Das alte Haus «Zur Traube», dessen Geschichte bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, dessen jetziger klassizistisch verbrämter Habitus aus der Mitte des letzten Jahrhunderts stammt und dessen erdgeschossige Wirtschaft «Zum Klosterbräu» von bunten, großzügigen Jugendstil-Scheiben bestimmt war, strahlte eine eigenständige Kraft aus, die weder eine grundsätzliche Änderung zuließ noch eine leisetretende historisierende Samariterhilfe benötigte.
A contrecœur, aber dem baufälligen Zustand der Fenster entsprechend, mußten die Jugendstil-Fenster entfernt werden. Die Habitués des «Klosterbräus» bildeten eine Wand der Verachtung für so wenig «zeitgemäßes» Empfinden! Durch viele Jahrzehnte hatten diese Scheiben das Gesicht dieser Wirtschaft geprägt. Die Lücken mußten auf eine gleichwertige Weise, zwar den Bedingungen der heutigen Verwendung angepaßt, wieder geschlossen werden.
Kräftig profilierte Holzrippen aus Mahagoniholz gliedern die in einer früheren Umbauperiode brutal groß geschlagenen Fensterhöhlen in schmale Fensterteile, deren vertikale Dominante in einer Kette von runden Fensterausschnitten auf mittlerer Höhe aufgefangen wird. Roberto Niederer hat in einer neuartigen Glasgußtechnik stark reliefierte, teilweise farbige Glaseinsätze gemacht, die im leisen Anklang an Wappenscheiben, mit Motiven aus der Minnesängerzeit und Symbolen des akademischen Lebens, doch ohne falsche Pose, auf die «Hochburg» der Zürcher Singstudenten (die Bauherrschaft sind) hinweisen.
Die vertikal einzeln schiebbaren Fensterflügel erinnern an das Jugendvergnügen des Fensterplatzes alter Pariser Vorortszüge. Der gotische Grundton des Hauses, der ganzen Gasse klingt in Form und Maßstäblichkeit an, in voller Präsenz aktuellen Empfindens, was in der trefflichen Spontanäußerung «Pop-Gotik» vom Volksmund bereits bestätigt erscheint.
Alle weiteren Ausbauten versuchen, in ihn einzustimmen. Das Wie und Was wird dabei von zweitrangiger Bedeutung, da die Details nur in Relation zum Gesamten gesehen werden wollen. Mobiliar und Beleuchtungskörper sind in dieser Absicht entworfen worden.



1

1
Grundriß Erdgeschoß
Plan du rez-de-chaussée
Groundfloor plan

2
Ansicht vom Neumarkt her gesehen
Face donnant sur le Neumarkt
View from the Neumarkt square

3
Wirtsstube
Le restaurant
The pub

4
Blick auf die Fensterwand
La baie vitrée
View onto window bay

5
Fensterscheiben von Roberto Niederer
Vitres de Roberto Niederer
Stained glass panes by Roberto Niederer

6
Ausblick auf den Neumarkt
Echappé sur le Neumarkt
View onto Neumarkt square

Photos: Rob. Gnant, Zürich



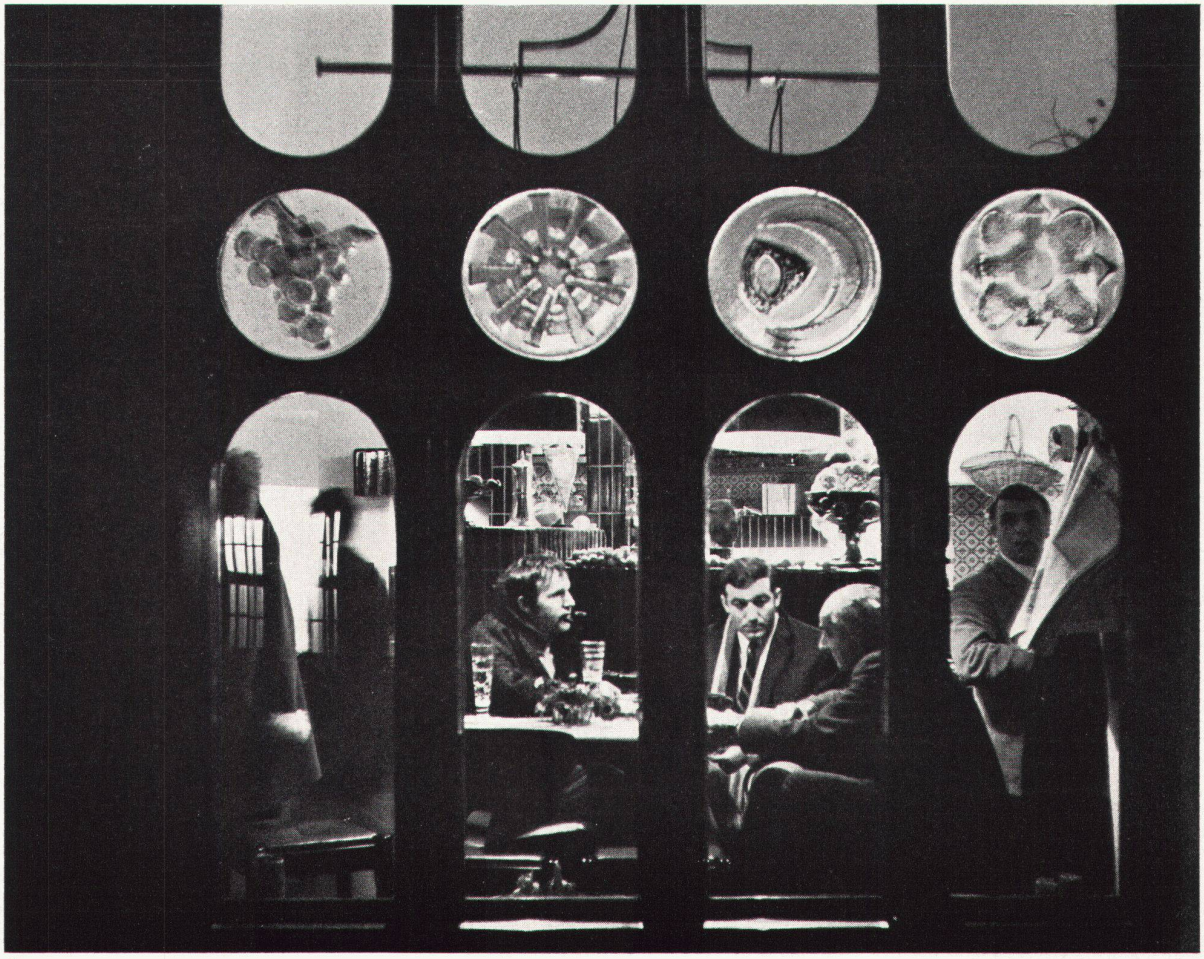
2



3



4



5



6